

Klaus K. Zipfel

Stuttgart (Heumaden)

Der Einmarsch der Franzosen in Freiburg

*Nach Bombenangriff auf **Freiburg** vom 27.11.44 sind Mutter, Schwester (9) und Klaus (7 Jahre) auf den Hof der Großeltern in **Hugstetten** gezogen. Als in der Wohnung in der oberen Ferdinand-Weiß-Straße 37 Türen und Fenster wieder instand gesetzt, kehrt die Familie im Februar 1945 wieder nach Freiburg zurück. An einem Vormittag Geräusche von der Eschholzstraße: Imposante Panzer, nahtlos hintereinander, bewegen sich im Schrittempo die Straße herunter Richtung Ochsenbrücke. Französische Soldaten werfen den Kindern am Straßenrand lachend Sardinenkonserven herunter. Eine sehr alte, bucklige Frau, die sonst mit ihrem Leiterwägle Trümmerholz sammelt, sammelt nun die Konserven ein. Da springen zwei Soldaten vom Panzer und nehmen ihr die Konserven, die das Wägle füllten, wieder ab. Am Nachmittag wird geplündert, vor allem auf Schmuck und Uhren haben es die „Marokkaner“ abgesehen. Klaus stellt sich schützend vor seine Mutter, die den Soldaten mutig begegnet. Das ganze Haus öffnete die Türen, die meisten haben, sofort gewarnt, noch etliches verstecken können. Kurz danach wird Wohnzimmer für einen Offizier beschlagnahmt, der dann einige Zeit zurückgezogen dort übernachtet, die Mutter muss ihm das Frühstück machen. Man hört aber auch von Gräueltaten der Besatzer: „Im Sternwald kam es auch zu Verbrechen mit Todesfolge“ (?).*

Nach dem großen Bombenangriff vom 27. November 1944 waren meine Mutter, meine Schwester (9 Jahre) und ich (7 Jahre) ein paar Monate auf dem großelterlichen Hof in dem nahe gelegenen Hugstetten. Nachdem in unserer Wohnung in der oberen Ferdinand-Weiß-Straße 37 die Türen und Fenster wieder funktionierten, kehrten wir Februar 1945 in die zerbombte Breisgauemetropole zurück.

An einem schönen Vormittag, ich war gerade bei meiner Mutter in der Küche, drangen von der sonst fast autolosen Eschholzstraße ungewohnte Geräusche zu uns herüber, und ich sah dann von unserer Terrasse aus über die Anlagen der Kreispflege, wie ein langer Tross Militärfahrzeuge die Bundesstraße entlang rollte; hierbei handelte es sich um das Teilstück zwischen Stühlinger- und Ferdinand-Weiß-Straße. Es war die Französische Armee. Schleunigst rannte ich aus dem Haus zum Straßeneck beim Bäcker Patschke. Mächtige, für mich imposante Panzer, nahtlos hintereinander, bewegten sich im Schrittempo die Straße zur nahe gelegenen Ochsenbrücke Richtung Haslach. Eine Parade der Macht und Überlegenheit.

Oben, aus jedem Fahrzeug, schauten französische Soldaten heraus oder saßen auf den Panzern und warfen uns Kinder lachend Sardinenkonserven zu. Erwachsene waren nur vereinzelt zu sehen. Ich erinnere mich an ein sehr alte, bucklige Frau mit einem Kopftuch, aus der unteren Weißstraße stammend, die ansonsten mit ihrem kleinen Leiterwagen Trümmerholz mit rostigen Nägeln sammelte, wie sie jetzt Konserven hamsterte und damit ihr wackliges Holzgestell auffüllte. Als das Wägelchen übervoll bepackt war, sprangen behände zwei Franzosen von einem Panzer runter und nahmen ihr alles restlos wieder ab. Ich hatte nur den Gedanken, jetzt hat diese arme Frau mit ihrer Raffgier nicht einmal eine einzige Konserve. In der damaligen Zeit eine Kostbarkeit.

Im Anschluss an diesen großen Einmarsch wurde bei uns geplündert. Es war Nachmittag. Systematisch gingen sie von Haus zu Haus. Das informelle Informationssystem funktionierte perfekt. Dieses Ereignis wurde von Nachbar zu Nachbar wie ein Lauffeuer weitergegeben. Da von unserer Parterrewohnung über die Küchenterrasse eine Treppe in den Hinterhof führte, konnten dort meine Schwester Ingeborg und ich unter mütterlicher Regie noch unsere Kodak-Kamera und ein paar andere Raritäten verstecken. Alles musste blitzschnell geschehen.

Drei junge, gutaussehende Marokkaner waren bereits vor dem Haus. Schon sprang einer von ihnen gewandt über den Vorgartenzaun und wollte durch das Wohnzimmerfenster einsteigen. Unserer resoluten Mutter gefiel das ganz und gar nicht. Energisch verwies sie auf die Haustür und befahl, von dort zu kommen. Sie gehorchten, und ich musste ihnen aufmachen. Mein Weg von unserer Glastür zum Hauseingang fiel mir ganz und gar nicht leicht. Wie meine Mutter mir im Alter erzählte, hätte ich mich dann schützend vor sie gestellt. Ich selbst war erstaunt, dass die Eroberer der Anweisung einer Frau mit Küchenschürze gehorchten.

Unsere Wohnung war also zuerst dran. Sie machten im Wohn-, Schlafzimmer und sonst alle Schränke und Schubladen auf und suchten ausgesprochen nach Wertgegenständen. Alles ging sehr schnell. Meine Mutter folgte ihnen mit Argusaugen auf Schritt und Tritt. Ich erinnere mich, dass einer von ihnen ein perlmuttbesetztes Opernglas, das auf der Spiegelkommode im elterlichen Schlafzimmers lag, einsteckte sowie aus einer Schublade unseres Büffets eine kleine silberne Taschenuhr, die meinem vor kurzem beim Fliegerangriff in der Schiffstraße ums Leben gekommenen Großvater Rudolph Wilhelm Zipfel gehörte, mitnahm. Zu diesem Zeitpunkt befand sich unser Vater noch in Russland

-2-

Ein Teil der Eindringlinge war bereits in die Wohnungen der oberen Stockwerke gegangen. Hier lebten ausschließlich ältere Leute: Die Witwe, Frau Metzger, das Hausbesitzerehepaar Bender und die Junkers. Alle Betroffenen standen parat und empfingen die Plünderer mit offenen Türen. Keiner wollte das Risiko einer Verzögerung eingehen.

Kurz danach wurde unser Wohnzimmer für einen Französischen Offizier beschlagnahmt, der dann einige Zeit bei uns zurückgezogen übernachtete. Meine Mutter war für das Frühstück zuständig.

In der Folgezeit hörte ich immer wieder Erwachsene über Gräueltaten der Besatzer reden. Z.B. im Sternwald kam es auch zu Verbrechen mit Todesfolge.

Klaus Zipfel

-/B